

Kapitel 16

Klabautermann Teil 4

Wir lagen in Travemünde vor unserem ersten Start in die „richtige“ Ostsee. Ich hatte mich mächtig vorbereitet und die terrestrische Navigation mit Marianne geübt, damit sie den Kurs kontrollieren kann. Als ungeübter Seesegler war mir die Kontrolle wichtig. Das hat sich auch bewährt.

Unser erster Hafen war Niendorf, gleich um die Ecke. Unterwegs konnte ich den Einsatz meines Peilkompasses üben und stellte mit großem Erstaunen fest, dass er bis zu 20° abwich. Da konnte man nichts mehr kompensieren, das Ding war nur noch zur Dekoration geeignet in seinem schönen Holzkasten. So mussten wir mit unserem Kompass und den neuen Seekarten auskommen. Später haben wir die wenigen Kreuzpeilungen mit dem ganzen Schiff vorgenommen, was natürlich sehr umständlich war. Aber es gab damals noch viel mehr Seezeichen unterwegs als heute und meist fuhren wir in Landsicht.

Am nächsten Tag ging es nach Grömitz, Als erstes gleich zur nächsten Würstchenbude, wohin die beiden Jungs, Peter und Axel, in ihren Segelkombinationen stiefelten und sich mächtig seemännisch vorkamen, Christine hatte sich landfein gemacht. Nach der Übernachtung ging es auf unseren ersten längeren Törn nach Burgtiefe auf Fehmarn. Im Küstenhandbuch hatte ich gelesen, wie vorsichtig man sein muss, um nicht die drei Hochhäuser mit den ähnlichen Gebäuden bei Großenbrode zu verwechseln. All diese Details unserer Seefahrt erklärte ich den Kindern und meiner Frau und so passten alle schön auf, dass uns kein Fehler unterlaufen würde. Eine Verwechslung mit den Hochhäusern bei Großenbrode konnte nach unseren Erfahrungen nur einer sehr übermüdeten Mannschaft bei schlechter Sicht passieren. Die beiden Gebäudegruppen liegen einfach zu weit auseinander, so segelten wir also auf Burgtiefe zu. Auf einmal rief uns ein Segler in der Nähe zu, hallo Peter, pass mal besser auf, du bist hier nicht auf dem Wannensee. Gleich wird es flach, immer in die Seekarte gucken! Ja, das hatte ich bei der Ansteuerung ganz vergessen und tatsächlich, das Wasser wurde schon etwas hellgrün und unser Echolot zeigte bereits 2 m. Wir hatten 1,50, nun aber schnell gewendet und zurück und besser aufgepasst.

In Burgtiefe haben wir über die riesige Hafenanlage gestaunt. Bei unserem ersten Anlege- manöver mit Seitenwind in einer viel zu großen Box sind wir ganz schön ins Schwitzen gekommen, ewig hat das gedauert. Aller Anfang ist eben schwer. Burgtiefe war für die Kinder wieder ein ganz großes Abenteuer. Sofort fanden sich andere, mit denen sie zusammen loszogen, um im Binnensee Schollen zu fischen. Tatsächlich, sie kamen freudestrahlend mit Schollen in einem Plastikeimer herbei. Schnell war unser Spiritusherd angeworfen und Marianne briet uns kleine leckere Schollen, es hat sogar für alle gereicht und war als eigener frischer Fang besonders lecker. Auch hier wollten die Kinder am liebsten bleiben, aber dann rief doch die Ferne, wir wollen nach Dänemark!

Aber zuvor mussten wir nach Großenbrode zum Bahnhof fahren, um Christine in den Zug nach Berlin zu setzen. Am nächsten Tag kam Dirk in Puttgarden an. Ich sehe ihn noch heute, wie er den Bahnsteig entlang fröhlich winkend auf uns zurannte. Das war ein freudiges Wiedersehen.

Bevor es zu unserem nächsten Ziel, Gedser, ging, trauten wir uns, erstmals ohne Landsicht, nur ganz vorsichtig auf das große weite Wasser bis zur Mitte-Fahrwassertonne 11. Nachdem wir das gut überstanden hatten, ging es am nächsten Tag nach Gedser, Fischereihafen, den Jachthafen gab es noch nicht. Wieder großes Staunen über die riesigen Betonsockel mit den Leuchtfuern neben der Fahrrinne. ziemlich gewaltige Ungetüme und dazwischen die großen Fähren aus Warnemünde, schön freihalten!

In Berlin hatte mir Dr. Bues, ein Segelkamerad und Chef der Hardybank, empfohlen, durch den Guldborg Sund zu gehen und dann oben herum in den Grönsund, Falster umrunden und zurück über Hesnäs. So sind wir dann losgezogen, durch den Sund nur unter Maschine mit ständiger Kontrolle des Echolotes. Und wieder gab es großes Staunen über die Klappbrücke, zu deren Öffnung wir die Flagge „N“ setzen und ins Horn pusten mussten, jedenfalls nach dem Handbuch.

Es wurde kalt und regnerisch. Als Heizung hatten wir nur den Heat Pal, Heat Paule nannten wir ihn. Nur nachts lieber nicht trotz offener Luke, zu riskant die Abgase. Etwas mühsam die Ansteuerung von Hesnäs und dann schnell an Land, damit wir uns endlich gründlich waschen können. Das war wieder mal ein falscher Irrtum, wie der Berliner zu sagen pflegt. Keine Sanitarräume nur ein kleines Klo hinter Brettern und draußen ein Wasser-

hahn! Es half alles nichts, mit gutem Beispiel ging ich voran, Kleider vom Leibe gerissen und gründlich von oben bis unten gewaschen, schnell alle abgetrocknet, bevor das Frieren richtig losging. So konnten wir frisch gewaschen wieder an Bord erscheinen. Marianne hatte das an Bord erledigt, wir hatten ja sogar Wasser aus dem Tank. Konnte man warm machen auf dem Spirituskocher.

Nun näherte sich die Reise dem Ende. Aber nicht so einfach, wie wir uns das gedacht hatten. Es ging nach Süden, viel Wind und gerefft und als wir bei Gedser dicht um die Ecke nach Westen bogen, kamen uns richtige Wellenungetüme entgegen, es pustete heftig. Das hatten wir zuvor in der Abdeckung der Küste nicht mitbekommen, wohl mangels Erfahrung. Wir mit der Maschine gegenan mit gerefften Segeln. Ich blieb allein mit Axel draußen und schickte die beiden Jungs und meine Frau in die Kajüte. Fünf in der Pflicht, das war mir zu gefährlich. Es ging mächtig rauf und runter, den Leuchtturm sahen wir nicht mehr im Wellental und einer der großen Betonsockel mit dem Leuchtfeuer tauchte auch nur auf, wenn wir oben auf dem Wellenkamm waren, der kam langsam immer näher. Jetzt wurde es kritisch, und ich besprach mit Axel, der sich sehr geschickt anstellte, wie wir die Wende am besten riskieren können, ohne das Schiff auf die Seite zu legen. Er wollte genau die See beobachten und mir im richtigen Moment zu rufen: jetzt rum! Axel passte den richtigen Moment im Wellental ab und schon waren wir auf Gegenkurs, Segel gefiert noch im Wellental und die Welle hob uns hoch und voraus mit Tempo. Das Schiff drehte als gemäßiger Kurzkieler auf dem Teller. Schnell zurück um die Ecke Gedser Rev und wieder nach Norden Richtung Hesnäs.

Nun konnten wir unsere drei Besatzungsmitglieder aus der engen Kajüte befreien und sie berichteten, wie es ihnen ergangen war. Marianne wurde nie seekrank, Dirk auch nicht. Der saß in einer Ecke festgekeilt und las Karl May, während Peter über dem Spülbecken hing und sich entleerte, gestützt durch seine Mutter. Das muss ein Bild für die Götter gewesen sein, einer in der Ecke mit dem Buch, der andere über dem Spülbecken und dazwischen die Mutter, wahrscheinlich ziemlich verängstigt.

Inzwischen dunkelte es und ich wollte möglichst dicht an der Küste nach Norden. Sicherheitshalber stellte ich Axel in den Bug und das war unser Glück. Wir mussten immer wieder nach Osten ausweichen wegen der Stellnetze, die weit hinaus in die See ragten. Axel rief ständig „Pricken, Pricken“ und dann bogen wir ab. Zum Schluss blieb ich draußen ca. 1,5 Seemeilen von der Küste entfernt, dichter ran hatte keinen Sinn wegen der Netze. Spät abends erreichten wir nach genauem Studium der Seekarte die schwarze Spitztonne und dann West bis vor die Hafeneinfahrt. Das war ein ereignisreicher, aufregender Einsatz, so fielen wir todmüde in unserer Kojen.

Am nächsten Tag hatte sich das Wetter beruhigt, und wir kamen in einem Stück bis Burgtiefe. Nächsten Tag weiter über Grömitz nach Travemünde und Lübeck. Im Segelclub den Mast gelegt und zurück durch den Kanal nach Lauenburg. Dort wartete zur verabredeten Zeit unser Bootstransport, und in Berlin klappte es pünktlich mit dem Kranen. So ging unser erster ereignisreicher Segeltörn zu Ende.